Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **24 (1942)**

Heft 16

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 17. April 1942. Erscheint jeden Freitag 24. Jahrgang Nr. 16

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat hat zum Zehnjahresplan des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins und des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätswerke über den weiteren Ausbau der Wasserkräfte Stellung genommen. Das Programm sieht den Bau von fünf Laufwerken am Rhein, des Aare-Kraftwerks Rupperswil, des Lucendrosee-Werkes und des Hinterrhein-Werkes vor.

Dr. F. Wahlen wurde zum Delegierten des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements für das Anbauwerk ernannt. Er tritt auch in die Kommission für Kriegswirtschaft ein, die sich aus den Leitern der einzelnen kriegswirtschaftlichen Abteilungen zusammensetzt und von dem Chef des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements präsidiert wird.

Die zunehmenden Schwierigkeiten unserer Landesversorgung mit Brotgetreide zwingen das Kriegsernährungsamt, die Vorschriften über die Herstellung und den Verkauf von Backwaren erheblich zu verschärfen im Bestreben, weitere Einsparungen im Mehlverbrauch zu erzielen.

Ein von der Neuen Helvetischen Gesellschaft veranstalteter Kongreß für Nationale Erziehung bot Referate von Prof. E. Brunner (Zürich), Msgr. Besson (Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg) und zahlreichen andern Sachverständigen. Eine Proklamation verkündet die Schaffung eines Aktionszentrums für nationale Erziehung.

In Lugano wurde der erste Universitätskongreß eröffnet. Im Namen der Behörden begrüßte Staatsrat Levori die Kongreßteilnehmer. Hierauf hielten verschiedene Redner Vorträge über die Themen „Wirtschaftliche Neuordnung" der Schweiz und „die ewige Schweiz".

Im Rahmen der verschiedenen Aktionen für die kriegsgeschädigten Kinder Europas wird im Kanton Zürich am nächsten Samstag und Sonntag, 18. und 19. April, ein Abzeichenverkauf durchgeführt. — 13 Tonnen Lebensmittel (Vulvermilch, Ovomaltine, Vitaminpräparate usw.) sind als erste Hilfssendung der Schweiz für die griechischen Kinder im Piräus eingetroffen.

In der Nacht zum 13. April 1942 ist die Schweiz von mehreren Flugzeugen fremder Nationalität überflogen worden. Bomben wurden auf schweizerischem Gebiet keine abgeworfen.

Ausland

Marschall Pétain und Admiral Darlan haben mit Laval vereinbart, eine neue Regierung zu bilden, die auf neuen Grundsätzen beruhen soll. — Der Prozeß von Riom wurde „zwecks Ergänzung von Informationen" auf unbestimmte Zeit vertagt.

Nachdem die Verhandlungen zwischen Cripps und den indischen Führern gescheitert sind, hat Sir Stafford Cripps die Rückreise angetreten. Churchill sprach Cripps seine volle Anerkennung aus.

Die Regierung von Iran hat den Abbruch der Beziehungen mit Japan beschlossen.

Durch eine Verordnung Hitlers zum Schutze der Rüstungswirtschaft wird erklärt, daß die Rüstungswirtschaft und die für sie wichtigen Rohstoffe, Materialien und Erzeugnisse den unbedingten Vorrang haben müssen. Wer vorsätzlich falsche Angaben über den Bedarf oder den Bestand von Arbeitskräften, Vorräten oder Rohstoffen macht, wird mit Zuchthaus, oder bei schweren Fällen mit dem Tode bestraft.

Der bulgarische Ministerpräsident gab bekannt, daß die neue Regierung die Außenpolitik fortsetze, die von der Zusammenarbeit mit den Achsenmächten ausgehe.

Der Schweizer Pavillon der Internationalen Mustermesse in Mailand erfreut sich regsten Besuches.

König Gustav V. von Schweden ist wieder vollständig hergestellt und wird die Leitung der Staatsgeschäfte wieder persönlich übernehmen.

Die Spannungen zwischen Amerika und Frankreich vergrößern sich. Amerika hat infolgedessen seine Lieferung von Kleidungsstücken und Lebensmitteln an Frankreich zurückgehalten.

Kriegsnachrichten

An der Ostfront sind keine größeren Aenderungen in der Frontlinie zu melden. Die Russen sind jedoch immer noch im Angriff. Auf der Halbinsel Krim konnten die Russen bedeutende Kräfte an Land setzen.

Britische Bomber unternehmen weiterhin starke Angriffe gegen das Ruhrgebiet, sowie gegen Industrieanlagen im besetzten Frankreich. Norddeutsche Hafenstädte und holländische Flugplätze wurden durch die RAF bombardiert.

In Nordafrika fanden nur kleinere Operationen statt. Sandstürme machten größere Aktionen unmöglich.

Die Inselfestung Malta wird weiterhin Tag und Nacht von den Achsenluftkräften äußerst heftig angegriffen.

In Burma hält der japanische Druck auf der ganzen Irawadi-Front unvermindert an und zwang die britischen Streitkräfte zum Rückzug.

Im Indischen Ozean operieren die japanischen See- und Luftstreitkräfte äußerst erfolgreich, mehrere Einheiten der Engländer sind versenkt worden.

In Indien wurde in den großen Hafenstädten am indischen Ozean die Evakuation begonnen.

Nachdem die Bataan-Halbinsel von den Japanern eingenommen wurde, erlebt die Festungsinsel Corregidor auf den Philippinen täglich heftige Angriffe durch die japanische Luftwaffe. An verschiedenen Punkten der Philippinen werden Luftangriffe der Amerikaner gemeldet, die der japanischen Schiffahrt große Verluste zugefügt haben sollen.

Wir lesen heute:

Nochmals von Berufsarbeit und „richtigem Leben"
Wie Radio hören?
Jungbürgerinnenkurse
Bund Schweizerischer Frauenvereine

Einladung zur Generalversammlung

der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

auf Freitag, 8. Mai 1942, 16 Uhr im Hause des Lyceumclub, Rämistraße 26, Zürich.

Traktanden:
1. Protokoll
2. Jahresbericht,
3. Jahresrechnung,
4. Verschiedenes.

In liebenswürdiger Weise empfängt uns der **Lyceumclub** Zürich in seinen Räumen und wir werden uns nach Abschluß der Generalversammlung, ca. 16.30 Uhr, zum gemeinsamen Tee mit Mitgliedern des Lyceumclubs zwanglos zusammenfinden. Dabei ist eine Plauderei von Frau El. Studer-von Goumoëns (Winterthur) vorgesehen über **„Die Bedeutung der Presse für die Frau."**

Genossenschafterinnen und auch Abonnentinnen des Schweizer Frauenblattes sind herzlich eingeladen, sich mit uns zu treffen.

Für den Vorstand der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt
Die Präsidentin:
Dr. Else Züblin-Spiller

P. S. Sollte die Versammlung wegen ungenügendem Besuch nicht beschlußfähig sein, würde eine 2. Generalversammlung der ersten sofort folgen.

Das Verbot der Erwerbsarbeit der Frau

Wir leben in einer merkwürdigen Zeit: bei Anfang des Krieges war männiglich froh über die zahlreichen Frauen, die Berufsarbeit leisteten und dadurch während der Generalmobilmachung die Weiterführung des Wirtschaftslebens weitgehend ermöglichten. Ja, einzelne von ihnen wurden in „männliche" Berufe hineingerufen, die ihnen sonst verschlossen geblieben wären, wie diejenigen des Briefträgers und des Straßenbahnschaffners, um diensttuende Männer zu ersetzen. Wohl wissen diese Frauen, daß sie nach Kriegsende wieder von der Bildfläche zu verschwinden haben; denn sie sind ausdrücklich nur als Ersatz eingestellt worden. Anders aber verhält es sich mit Frauen, denen man jetzt deshalb die Berufsarbeit streitig macht, weil man Arbeitslosigkeit befürchtet und deshalb der Meinung ist, sie sollten arbeitslosen Familienvätern Platz machen. Denn bekanntlich ist, wenn von Erwerb die Rede ist, jeder Mann ein Familienvater, und jede Frau, ob ledig oder verheiratet, hat nur einen zusätzlichen Verdienst nötig und könnte eigentlich überhaupt die Berufsarbeit aufgeben.

In Basel steht nun eine Abstimmung bevor, die sich mit der sog.

Doppelverdienerinitiative

auseinandersetzen soll. Darnach sollen Staatsbedienstete keinen Nebenerwerb ausüben dürfen (z. B. Lehrer, die Musikunterricht erteilen), ferner dürfen in Zukunft keine Aemter mehr kumuliert werden (ein Privatmann darf nicht aus Mitarbeit in verschiedenen staatlichen Aemtern mehrfaches Einkommen beziehen), und endlich soll die Ehefrau des Staatsbeamten — nicht etwa nicht auch im Staatsdienst tätig sein; das ist ihr nämlich schon seit 20 Jahren in unserm Kanton verboten —, sondern sie hat überhaupt keinen Beruf auszuüben. Denn sonst fließen ja zwei Einkommen in dieselbe Familie, dasjenige des Staatsbeamten und dasjenige seiner Frau. Man könnte natürlich weiter gehen und allen Ehefrauen die Ausübung eines Berufes verbieten. Aber das wäre wohl nach den verfassungsmäßigen und gesetzlichen Rechten nicht durchführbar, trotzdem man in Zeiten der Not immer Gründe findet, um die Verfassung zu verletzen.

Regierungsrat und Großer Rat sind einmütig in der Ablehnung dieser Initiative. Da sie aber zustande gekommen ist, muß sie auch dem Volke, d. h. dem Männervolke, zur Abstimmung vorgelegt werden, und dies ist nun auf den 3. Mai in Aussicht genommen. Statt daß nun aber die Behörden dem Volke nur die Verwerfung der Initiative beantragen, haben sie einen Gegenentwurf aufgearbeitet, der einen Zusatz zum Beamtengesetz bringen soll, und darin ist nun einzig und allein das Verbot der Frauenarbeit aufgenommen. Ein höchst eigenartiges Vorgehen, bei dem man sich des Gedankens nicht ganz erwehren kann, daß den Neidern, die sowieso jedem Staatsbediensteten seine Stelle vergönnen, wenigstens ein Brocken vorgeworfen werden soll. Daß man sich dabei auf diejenigen wirft, die politisch rechtlos sind, die eine Behörde nicht wählen oder deren Mitglieder wegwählen und durch andere ersetzen können, zeigt wieder einmal den Zusammenhang der politischen Rechte mit der wirtschaftlichen Stellung.

Leider hat die Forderung, die verheiratete Frau solle ihre Erwerbsarbeit zugunsten des arbeitslosen Familienvaters aufgeben, auch in den Augen der meisten Frauen etwas Bestechendes. Wir meinen nicht, daß die Verbindung von Ehe und Beruf ein Ideal sei, aber was wir unbedingt ablehnen, das ist das gesetzliche Verbot, das einer bestimmten Kategorie von Frauen die Ausübung des Berufs verbietet, einfach weil sie verheiratet sind. Sie sollen selbst frei entscheiden können, ob sie ihren Beruf weiterführen wollen oder nicht, und es ist doch so, daß die meisten unter ihnen bei Verheiratung ihren Beruf aufgeben, wenn sie wirtschaftlich einigermaßen gesichert sind.

Hat man überhaupt ein Recht, der verheirateten Frau die Erwerbsarbeit zu verbieten? Darüber sind sich sowohl der Regierungsrat wie die großrätliche Kommission einig, daß es sich bei einem solchen Verbot um eine Verletzung der Verfassung (Art. 4 und 31 über Handels- und Gewerbefreiheit), sowie der im ZGB niedergelegten Freiheit der Ehefrau, einen Erwerbsberuf zu haben, handelt. „Es darf kein Bürger von der Verwertung seiner Arbeitskraft ausgeschlossen werden und zwar auch nicht unter dem Gesichtspunkt, daß er Arbeitsertrag nicht nötig habe," so steht im regierungsrätlichen Bericht zu lesen. „Der Satz, daß eine Frau keine Erwerbstätigkeit ausüben dürfe, wenn ihr Ehemann ein Gewerbe ausübe oder eine feste Anstellung habe .... wäre mit der verfassungsmäßigen Garantie offensichtlich von Grund aus unvereinbar. Diese Garantie besteht zugunsten jeder einzelnen Person; es ist unzulässig, die durch die Ehe verbundenen Personen inbezug auf ihre Erwerbstätigkeit als eine Einheit zu behandeln." Kann man klarer und besser die Ungerechtigkeit ausdrücken, die im Verbot der Erwerbsarbeit der verheirateten Frau besteht? Aber wieso kommt nun trotz dieser klaren und guten Formulierung der Regierungsrat und mit ihm die großrätliche Kommission dazu, dennoch diesen Ausnahmeparagraphen dem Volke zur Abstimmung vorzulegen? „Es stehen für die Zeit einer Wirtschaftskrise Interessen der ganzen Volksgemein-

Der Irrtum wiederholt sich immerfort in der Tat. Deshalb muß man das Wahre immerfort in Worten wiederholen.

Goethe.

Von der Schönheit

Ein großes Werk über die Schönheit am Rande des Chaos, ein durch alle Lebens- und Geistesreiche hindurchführendes Buch von Form und Vollendung im Angesicht der Zerstörung.* Es erscheint unfaßlich, daß in dem von harten und düsteren Wirklichkeiten ganz und gar geformten und entformten letzten Jahrzehnt ein Geist, der mit Entsetzen den Zerfall alles dessen, wofür er gelebt hatte, erblicken mußte, die Ruhe und Kraft finden konnte, sich diesem so weit entrückten Gegenstand hinzugeben und sich so tief wie klar, so leidenschaftlich wie gründlich mit ihm auseinanderzusetzen. Aber dies große und fremdartige Buch ist in Frage und Antwort weit tiefer unserer Zeit verhaftet, als es seinem Gegenstand nach scheint. Es stellt nicht nur den Ort der Schönheit in der Welt, in den Künsten und im Wertreich fest, so daß am Begriff der Schönheit eine ganze europäische Kulturgeschichte entwickelt wird: es faßt nicht nur in einem großen Ueberblick den Ertrag einer Epoche zusammen, die unmittelbar in die unsere mündet; es handelt sich in ihm, das sich außerhalb der Gegenwartsproblematik in jedem engeren Sinne stellt, doch letzthin um die Grundfrage, die aus dem zusammenstürzenden Bau unserer Welt selbst sich erhebt: die Frage nach dem Menschen und nach dem Sinn des menschlichen Daseins.

Und das Buch stellt nicht nur diese Frage: es erhebt auch den Anspruch, eine vollgültige Antwort auf sie zu geben. Mit strenger Eindeutigkeit wird hier erklärt: Der letzte Sinn, die Erfüllung und Vollendung des Menschen ist die Schönheit. So fremd und entlegen klingt uns diese Antwort, daß wir einen Augenblick innehalten müssen, um sie näher ins Auge zu fassen. Das Wissen um die Schönheit, zu allen Zeiten überaus selten, ist uns heute in einem Maße zugeschüttet, daß es schwer ist, auch nur einen Zugang zu gewinnen zu dem, was hier mit dem Wort Schönheit gemeint ist. Es gibt eine Fülle wundervoller Definitionen, herrlicher Zitate und eigener Formulierungen der Schönheit in diesem Buch. Was sie alle verbindet, ist die Forderung und Feier der restlosen Einkehr von Gesetz, Ordnung und Wahrheit in das erscheinende Wirkliche selbst. Vielleicht am vollendetsten ist dies in dem schönen Wort ausgesprochen, in dem die stille Offenbarung des Schönen dem ruhelos fortstürzenden Erkennen des Wahren entgegengestellt wird:

„Jedes gelöste Problem enthüllt nur ein neues auf-lösendes. Aus jedem schönen Dinge aber spricht es: Siehe, jetzt eben ward die Welt vollkommen."

Der Vollkommenheitscharakter also, der allein dem Schönen eignet, ist es, um dessentwillen die Schönheit hier über alle anderen Werte erhoben und als sie alle einschließender und abschließender Wert wahrhaft priesterlich gefeiert wird. Vollkommenheit, schöpferische Vollendung, diese uns fremdeste Gestalt des Lebens ist hier als die allein erstrebenswerte begriffen. Und ist nicht in der Tat das Wunder der Schönheit so innig erfaßt auf Haaresbreite nah dem Mysterium der Inkarnation des Göttlichen? Der große Christ Kierkegaard hat es ausgesprochen, daß die ästhetische Sphäre der religiösen näher ist als die ethische. Aber hier geht es um weit mehr. Nicht das Religiöse, sondern das Schöne ist hier die Mitte, an der alle anderen Sphären orientiert werden; mehr noch: das Schöne erscheint geradezu als Ursprung des Religiösen. Der Vorrang wie das Vorhergehen der Kunst, vollends der über alle anderen Künste erhöhten Dichtkunst vor der Religion, der hier behauptet ist, wird durch das Wort bekräftigt: „Den Griechen haben die Dichter ihre Götter geschenkt." Und dies Wort hat darum besonderes Gewicht, weil die griechische Welt, diese Welt vollkommenster Schönheit, hier das Maß aller anderen Welten ist. Aber diese unbestreitbare Wahrheit sagt doch nur, daß die Dichter die geeignetsten Gefäße für sie weit übergreifende göttliche Mächte waren. Hätten sie die Götter nur erfunden, aus sich selbst geschöpft, so hätten niemals diese Götter die volle gemeinsame Wirklichkeit des Volkes gründen können. So aber ist schließlich im Verhältnis der griechischen Dichter zum Göttlichen nur das Verhältnis aller Dichtung zum Göttlichen ausgesprochen. Auch in einer Welt, deren Mittelpunkt nicht Gestalt und Schöne ist, im gesamten Alten und Neuen Testament ist ja überall die Dichtung das Gewand des Göttlichen, die Schönheit das Gefäß des Heiligen. Aber eben wirklich genau dies: Gewand, Gefäß. In ihm erscheint das Göttliche wie in einer Identität, gibt es sich uns bekannt. Aber dies „Wie", die Haaresbreite, die das Gewand vom lebendigen Leib, das Gefäß vom strömenden Gehalt trennt, ist in Wahrheit die Kluft zwischen zwei Reichen. Und hier wenn irgendwo bewahrheitet sich das Wort Nietzsches, daß die kleinste Kluft am schwersten zu überbrücken ist. Daß sie in jedem einzelnen großen Kunstwerk überbrückt ist, das eben gibt ihm den Charakter des Wunders.

In dieser Lehre vom Schönen aber ist die grundsätzliche Kluft zwischen Kunst und Wirklichkeit aufgehoben. Die Schönheitserfassung, an die hier durchweg angeknüpft wird, ist die von der griechischen Antike ausgehende, die über Goethe, Schiller, die tragische Klassik Hölderlins, Schopenhauer, Nietzsche in immer steilerem Aufstieg hinanführt, um schließlich ihren höchsten Gipfel in dem großen Dichter zu erreichen, an dessen Werk und Gestalt dies Buch ausdrücklich sich anschließt: in Stefan George. Damit ist die Schönheit in einem Maß absolut genommen, zentral geworden, das die Schönheitserfassung der klassischen Zeiten weit übersteigt. Je mehr sie dem realen Leben entfremdet ist, umso mächtiger tritt sie ins Zentrum der Welterfassung, wird sie erblickt nicht nur als höchstes Ziel der Kunst, sondern auch als schöpferischer Urquell und Sinn des Lebens, nunmehr selbst als „das Urheilige, göttliche Urbild, von dem Religion und Kunst abstammen". Die ganze extrem religiöse Hingabe an die Schönheit, die hier am Werk ist, offenbart sich in dem Wort: „Was die Heiligen ganzer Religionskreise glauben, obgleich oder weil es absurd ist, aber weil das Herz die Veränglichkeit dessen, was ihm das Teuerste ist, nicht erträgt, eben dies, was die Religionen nur als Trost verheißen können, dies gewährt in voller Wirklichkeit die Kunst. Der Künstler ist der Gott, der das Wunder der Auferstehung bewirkt."

So verblaßt vor dieser dithyrambischen Schönheitsfeier das Wunder der Auferstehung, das der Glaube als unfaßliche, doch allem gottgeschaffenen Menschenleben innewohnende Wirklichkeit dem Herzen verheißt, zum unwirklichen Trost, während dem Werk des Menschen, der doch, so groß seine schöpferische Kraft sein mag, kein Staubkorn, geschweige denn einen lebendigen Menschen aus Nichts und Tod

* Grundzüge einer Lehre vom Schönen von Frau Dr. Edith Landmann (Manuskript) Basel 1940, Basel: a Buchverlag Münsterplatz 8.

schaft auf dem Spiele," lesen wir, und diese Interessen rechtfertigen ... eine Verfassungsverletzung! Gut, wir nehmen an, daß dies begründet werden kann, trotzdem wir davon nicht überzeugt sind. Aber schließlich, wenn wirklich durch das Verbot viele Familienväter Stellungen finden, so könnte man sich vorübergehend damit abfinden. Das Gesetz soll ja auch nur für Krisenzeiten bestehen und nur bis 1946 in Kraft sein. Aber gerade diese zeitliche Begrenzung läßt die Frage auftauchen, ob es dann eine gründlegende Wirkung haben werde? Immerhin, man könnte es ja auch für diese paar Jahre versuchen.

Wie steht es nun aber mit diesen Tausenden von Familienvätern, denen man Arbeit verschaffen will, indem man den Frauen sagt „Ote-toi que je m'y mette"? Nach einer 1936 von den Behörden durchgeführten Erhebung fanden sich unter 5590 Staatsbediensteten des Kantons Baselstadt 248 Fälle von sog. Doppelverdienern. (Im Grunde ist dieser Ausdruck falsch, da er eine einzelne Person bezeichnet, die mehrere Einkommen hat, nicht aber zwei mit je einem Einkommen.) Von diesen 248 Ehefrauen von Staatsbediensteten haben 198 ein Einkommen, das nur bis 3000 Franken beträgt, also eine Summe, die niemals für einen Familienvater ausreichen würde. Er wird von vornherein keine solche Stelle annehmen, die ihm nicht mehr einbringt. Noch stichhaltiger ist aber folgende Feststellung: Es mögen etwa 185 Fälle sein, in denen die Frau nicht mehr als 2500 Franken verdient. Nach dem Gegenentwurf des Regierungsrates braucht aber eine Ehefrau des Staatsbeamten den Beruf nicht aufzugeben, wenn sie nicht mehr als 2500 Franken jährlich verdient. Von den übrigbleibenden 63 Fällen scheiden wiederum 21 Spezialfälle aus (Frauen in Scheidung begriffen, oder mit Arbeit ohne Verdienst), so daß 42 verbleiben, eine gewaltige Zahl, die auf die Gesamtheit der Staatsbediensteten gerade noch 0,7 Prozent ausmacht! Immerhin, wenn diese 42 gehen, so kommen 42 Familienväter zu Stellen. Stimmt das? Leider nein, denn nur sechs unter ihnen habe eine Anstellung inne, die übrigen üben selbständige Berufe aus. Also sechs Frauen könnten allenfalls, wenn sie die Stellen aufgeben müßten, durch sechs Familienväter ersetzt werden. Wahrlich, um dieser Zahl willen lohnt es sich in der Tat, ein Ausnahmegesetz zu schaffen, die Verfassung zu verletzen und der Frau „das Grund- und Naturrecht jedes Menschen, das das Recht auf Arbeit bedeutet" (wie Ständerat Schöpfer sich einmal ausdrückte) abzusprechen. Es lohnt sich, der Frau, d. h. einer kleinen Kategorie von Frauen die Handels- und Gewerbefreiheit zu entziehen, das ZGB zu umgehen, das der Ehefrau das Recht auf eine Erwerbsarbeit gibt...

Wohin kommen wir, wenn wir solche ungerechten Ausnahmegesetze dulden? Zuerst wurde der verheirateten Staatsbeamtin (Lehrerin) das Weiterführen ihrer Tätigkeit verboten; jetzt kommen die einen privaten Beruf ausübenden Frauen dran, die das Unglück haben, mit einem im Staate beschäftigten Manne verheiratet zu sein. Es wird bei den heutigen Tendenzen nicht lange gehen, bis man doch auf irgend eine Weise eine Begründung finden kann, um überhaupt allen verheirateten Frauen die Ausübung eines Berufes zu untersagen, und warum könnte man nicht auch den Töchtern von Staatsbediensteten vorschreiben, keinem Verdienst nachzugehen? Wollen wir nicht wieder zu den schönen Zeiten zurückkehren, wo die Frauen umsonst an die Pforten der Berufe, d. h. der einigermaßen gehobenen Berufe, anklopften, wo sie daheim Blumen begossen und auf den Mann warteten?

Es scheint, als ob wir auf dem besten Wege dazu wären, auf dem Gebiete der Frauenberufe wieder den Krebsgang anzutreten. Es gilt daher, den Anfängen zu wehren: es gilt, daß alle Frauen sich der Gefahr bewußt sind, die in solchen Ausnahmegesetzen wie dem vorliegenden daheimdämmerten für die gesamte schweizerische Frauenerwerbsarbeit liegen; es gilt, daß wir Solidarität beweisen und am Recht der Frau auf Arbeit festhalten, ob sie verheiratet sei oder nicht. Wir verlangen, daß jede Frau selber entscheiden könne, ob sie ihren Beruf aufgeben oder weiterführen wolle.

E. V. A.

Nochmals von Berufsarbeit und „richtigem Leben"

Unter diesem Titel brachten wir vor kurzem unseren Leserinnen ein Schreiben zur Kenntnis, das von Frauenseite an Hrn. Prof. W. von Gonzenbach gerichtet worden war, nachdem er sich im Kantonsrat zur Frage der Mädchenbildung bei Anlaß der Diskussion über den Neubau der Töchterschule geäußert hatte.*

Er ersucht uns nun, auch von seiner Antwort auf das Protestschreiben der Frauen an gleicher Stelle Notiz zu nehmen. Zu den einzelnen Punkten schreibt er:

„Von unerlaubter Konkurrenz gegenüber dem Manne habe ich kein Wort gesagt, wohl aber darauf hingewiesen, daß vor allem einmal das Prinzip des Leistungslohnes strikte durchgeführt werden müßte, ehe man die Frauen beruflich neben die Männer stellen wollte. Diese Worte habe ich besonders an die Adresse der „Linken" gerichtet. So lange die Frau prinzipiell auch für genau gleiche Arbeit schlechter entlöhnt wird, entwickelt sich ein Circulus Vitiosus, je mehr die Frau nach dem herrschenden Prinzip und nicht aus Unlauterkeit und bösem Willen die Männer unterbietet, umso mehr sinken die männlichen Löhne und umso mehr verschlechtern sich deshalb die Heiratsaussichten.

Mit keiner Silbe habe ich übrigens auch den Wert der weiblichen Berufsarbeit irgendwie herabgesetzt, wie käme ich auch dazu, der ich wahrhaftig genügend Frauen in führender Stellung und ihre Verdienste erlebt habe und noch erlebe. So liegt es mir auch fern, die Frauen von der Bildungsmöglichkeit auszuschalten.

Vor allem aber wünsche ich, daß diese Bildungsmöglichkeiten die Frauen auf jene Gebiete führen, die dem fraulichen Wesen und seiner andern Art entsprechen. Krankenpflege, Schule, soziales Wirken im weitesten Sinne des Wortes, Rechtspflege inbegriffen. Die Handelsschulung aber scheint mir nicht in dieser Richtung zu liegen. Ueberdies fürchte ich gerade auf diesem Gebiete eine unzweckmäßige Plethora. Was uns nottut, ist mehr Produktion als Handels-Vermittlung, namentlich für die nächste Zukunft, die uns, ob wir wollen oder nicht, auf beträchtlich einfachere Lebensformen zurückdrängen wird. Die Entwicklung der Berufszusammensetzung ergab in den letzten Jahren eine fast pathologische Zunahme der Handelstätigkeit im Gegensatz zu einer viel geringeren Zunahme der wirtschaffenden produktiven Bevölkerungsstelle. Wie wir im akademischen Sektor eine unerfreuliche und zur Verproletarisierung führende Ueberproduktion haben, so wird eine Ueberhordung des Angebotes auf dem Sektor der geschulten Handelsarbeitskräfte auch diesem Stande nur schaden können.

Endlich gestatten Sie dem Biologen noch einige Bemerkungen. Das weibliche Geschlecht steht in bezug auf Berufswahl in einer ganz anderen Lage als das männliche. Von Natur aus ist die Frau, verzeihen Sie den Gemeinplatz — zur Familienmutter bestimmt und findet darin ihre Glücksbestimmung und Erfüllung. Da aber kein Mädchen weiß, ob es diese Erfüllung finden wird, sind wir gleichzeitig verpflichtet, es sozusagen für alle Fälle, auch für eine Selbsterhalterin-erhaltende Berufstätigkeit auszubilden. Es ist also eigentlich immer ein Entweder-Oder, wobei ich als Biologe den Akzent doch auf das Entweder legen möchte. Selbstverständlich macht die Sicherheit des Oder die Mädchen viel freier in bezug auf die Gattenwahl, was an sich höchst begrüßenswert wäre. Aber es besteht doch gleichzeitig die Gefahr, daß die berechtigte Freude über ihre Selbstbestimmungsfreiheit sie sozusagen von ihrer biologischen Lebensverpflichtung abhält. Das ist besonders in erbhygienischer Hinsicht verhängnisvoll, weil dadurch gerade die tüchtigeren Erbmassen von der Weitergabe ihrer Fähigkeiten abgehalten werden. Schon höre ich Ihren empörten Einwand, daß es genügend Beispiele gebe von hervorragenden berufstätigen Frauen, die gleichzeitig prächtige Mütter gewesen seien. Verzeihen Sie, das sind für mich nur Ausnahmebestätigungen für die Regel. Aus meinem näheren Bekanntenkreise weiß ich beglückende Gegenbeispiele von sehr tüchtigen Studienkolleginnen, die mit ihrer Verheiratung auf die ärztliche Praxis verzichtet haben und sehr glückliche Mütter und Gattinnen geworden sind. Ich weiß, es ist ein sehr heikles und tragisches Kapitel. Eine Diskussion darüber mit prominenten berufstätigen Frauen läuft immer Gefahr, schmerzlich verdrängte Komplexe zu berühren.

Meine Zeilen wollten Ihnen nur beweisen, daß ich nicht der reaktionäre Spießer und futterneidige männliche Verbands-Konkurrent bin, als welchen Sie mich offenbar mit berechtigtem Schrecken betrachtet haben. Nein, ich bekenne mich nach wie vor als einer der Wenigen, der die Frauen genau so hoch schätzt, ja vielleicht noch höher wertet als die Männer und gerade aus seiner Sorge um die wahre weibliche Kultur zu seinem im gegebenen Fall so vielseitig mißverstandenen Votum gedrängt worden ist."

Nachwort der Redaktion: Natürlich ist uns bewußt, daß die vielen und so tiefgreifenden Fragestellungen, die in diesem „offenen Briefwechsel" berührt wurden, durch solche kurze Korrespondenz nicht bis zur Abklärung behandelt werden können. Es möge aber, diesen Briefwechsel abschließend, noch ein Brief der Redaktorin an Prof. v. Gonzenbach auszugsweise hier Raum finden:

„... Ich lege noch eine Nummer des Blattes bei, in der Sie die Bemerkungen der führenden norwegischen Fabrikinspektorin finden, die darlegt, wie alle Bemühungen um die Forderung „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn" für beide Geschlechter abfallen, solange der Mann als „Ernährer" betrachtet wird, und es ja auch sein sollte. Aber sie schlägt vor, endlich ernst zu machen mit Familienzulagen, die aber nicht den Lohn ändern, sondern es soll ein Leistungslohn für beide Geschlechter gleich sein und die Familien- resp. Kinderzulage aus entsprechenden Versicherungskassen dazu kommen überal da, wo für eine Familie gesorgt werden muß. Dies nur zum Kapitel der leidigen und von den Frauen sehr bekämpften Unterbietung, die aber nicht aufhören wird — von seiten der Arbeitgeber — solange nicht diese oben skizzierten Bräuche das alles ändern."

Das andere, das „richtige" Leben? Ach, da läßt sich viel weniger in Kürze etwas für alle Gültiges sagen. Mir scheint es selbstverständlich, daß sich jede lebensvolle Frau nach Ehe und Mutterschaft sehnt; und in den allermeisten Fällen erfolgt dann bei der Heirat ganz von selbst der Rückzug in die Häuslichkeit, besonders wenn Kinder kommen; ich habe auch nie beobachtet, daß früher berufstätig gewesene Frauen etwa weniger Kinder hätten, als solche, die nicht vor der Ehe im Berufsleben standen. Und ich glaube auch nicht, daß gute Berufsschulung und Berufstüchtigkeit (wenig Ausnahmen Berufener, d. h. dann auch Berufs-Besessener abgerechnet) irgend eine Frau abhalten wird, den Mann, der sie liebt und heiraten möchte, wenn auch sie ihn liebt — dann auch zu heiraten. Allerdings wird die selbständig gewordene Frau nicht mehr so bereit sein, den ersten Besten zu heiraten, weil sie nicht auf den Versorger angewiesen ist.. und so ist der Anspruch an „Qualität" größer geworden, was nicht immer allen Männern recht ist. Und manche Frau, das halte ich für möglich, bleibt alleinstehend, weil der, der sie umwarb, nicht als Lebensgefährte für sie in Frage kommen kann (nach ihrem Empfinden): auch ist es möglich, daß manche zielbewußte Frau nicht um die Ehe vom ihr gemäßen Manne gefragt wird, weil dieser es vorzieht, eine geistig anspruchslosere zu heiraten, von der er — ein Trugschluß manchmal — annimmt, sie sei „fraulicher", d. h. verstehender im Gemüthaften, und mehr Wärme spendend in dieser streitbaren und gehetzten Welt. Schade, schade... da gehen sicher oft viele gute Elemente aneinander vorüber, und der Instinkt der Wählenden ist nicht mehr nach und rein genug ob allem Gemetzter von Kino, Jazz und Schminke.

Ich begreife gut, daß Sie sich wenig versprechen würden von abklärenden Gesprächen, wenn die Gesprächspartnerinnen „schmerzlich verdrängte Komplexe" hineinverflechten würden (mit oder ohne Wissen); aber es gibt doch auch noch andere Wesen, sagen wir einmal, Frauen mit Humor, oder mit einer nach und nach sich entwickelnden weisen Güte, die die Vielfalt des Lebens erfahren und daher das Leben lieben, gleichviel, ob dies nun Frauen in der Ehe oder ohne Ehe seien. Es ist ja auch für Mann und Frau, die z. B. eine schwere Ehe haben, unter Umständen nicht leicht, in diesen Fragen objektiv zu sein und auch da ist das lächelnde Ja-sagen zum Leben eine Stufe, die man nicht von Anfang an erreichen kann.

„Richtig leben" gibt es auf alle Fälle in tausend Varianten; biologischerweise gehört die Ehe dazu, gewiß; realerweise muß das Richtigleben von vielen Frauen auch ohne Ehe gesucht und gefunden werden; und die vielen Scheidungen sagen es deutlich genug, daß das „Richtige" nicht allein in der Tatsache der Ehe liegt, solange die Menschen nicht besser verstehen, Ehen miteinander zu bauen, die als gute und solide menschliche Kunstwerke sie und alle, die in ihre „Aura" kommen, erfreuen.

Ich nehme aber an, lieber Herr Professor, daß wir in vielen der hier angetönten Fragen doch recht einig gehen werden; ich kann es mir kaum anders denken...."

* Vergl. Nr. 13 vom 27. März.

* Vergl. Nr. 11 vom 13. März 1942.

Im Wandel der Zeiten

Zum 70. Geburtstag von Dr. Alice Salomon

Mit freudigen Festen wurde vor zehn Jahren der 60. Geburtstag von Dr. Alice Salomon gefeiert, der Gründerin und langjährigen Leiterin der ersten deutschen Sozialen Frauenschule in Berlin. Hunderte von ehemaligen Schülerinnen, zahlreiche Vereine, Verbände und Behörden ließen ihr Ehrungen aller Art zugehen für ihre großen Verdienste um die Ausbildung für soziale Arbeit, die Ausgestaltung der sozialen Frauenberufe und für ihre Leistungen als Initiantin und Organisatorin so vieler Hilfswerke im ersten Weltkrieg und in den nachfolgenden Krisenjahren. Dankbar blicken auch die Sozialarbeiterinnen der verschiedensten Länder auf Alice Salomons Wirken zurück, gingen doch, neben vielen andern Anregungen, auch die ersten Impulse für die internationalen Verbände der Sozialarbeiter und der sozialen Schulen von ihr aus. Wer 1928 den ersten großen Kongreß für soziale Arbeit in Paris miterlebte, wird es nie vergessen, wie dort, auf dem Podium des Versammlungssaales, vor 2000 Kongreßteilnehmern, die prominenten Vertreter der verschiedensten Länder über alle politischen Verschiedenheiten hinweg, sich die Hände reichten, und bei allen berechtigte Hoffnungen auf internationales Zusammenarbeiten weckten. —

Heute ist es still geworden um die einst so Hochgeehrte — im Exil begeht sie den 70. Geburtstag. Bei Freunden in Amerika hat die von ihrem Vaterland Verstoßene ein Asyl gefunden. Höher als je erheben sich heute die Schranken zwischen den Völkern. Lassen wir uns als Schweizer, als Neutrale, das Vorrecht nicht nehmen, Dr. Alice Salomon unsere warmen Wünsche auszusprechen — unsern Dank zu sagen, für das, was sie uns allen durch ihre Arbeit vermittelt hat.

Aeußere Erfolge können verrinnen, menschliche Ehrungen in Mißachtung gewandelt werden. Was vom Besten und Tiefsten in einem Menschen je gelebt, was von ihm auf andere ausgegangen ist, das allein hat Bestand vor Gott und kann von keiner Macht der Welt zerstört werden.

M. v. M.

Wie Radio hören?

Unserer Aufforderung, die **Rundfrage** über die richtige Art der

Radio-Verwendung

zu benutzen, sind nicht sehr viele unserer Leserinnen nachgekommen.* Doch geben die wenigen uns recht guten Einblick, für den wir dankbar sind.

Uebereinstimmend wird gesagt, wie sehr man es schätzt, die Uebertragungen guter klassischer Musik hören zu können (Abonnementskonzerte, Kammermusik am Sonntagmorgen; Schallplattenwiedergabe der Darbietungen großer Künstler u. a. m.). Anklang finden auch die Vorträge zum Gedächtnis großer Menschen (Rilke, Pestalozzi, Tolstoi etc.), Vorträge naturwissenschaftlicher Art u. a. m.

„Die ‚Nachrichten' höre ich insbesondere dann, wenn mein Mann im Dienste ist," schreibt eine Frau, die auch den politischen Wochenrückblick, die volkswirtschaftlichen Sendungen, die Sendungen für Auslandschweizer schätzt.

„Frauenstunde, ja!" heißt es am einen Ort; anderseits wird geltend gemacht, daß um die Zeit von 16.30 Uhr man meist anderweitig beschäftigt sei. Und während von einer Seite be-

* Vergl. Nr. 11 vom 13. März 1942.

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence
165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.-. Pension ab Fr. 11.-. Spezielle Arrangement für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.
58 Dir. **G. E. Lussy.**

zu erschaffen vermag, die volle Wirklichkeit zugesprochen wird. So ausschließlich, so ekstatisch ist hier der Blick auf das Wunder der Schönheit gerichtet, daß der Preis, der für die Auferstehung des Menschen im Kunstwerk bezahlt werden muß: der Preis des Lebens selbst, die Wahrheit der Pygmalionsage: daß es in der vom Künstler ihm geschenkten Auferstehung ja eben nicht der geliebte Mensch selbst ist, der lebend und atmend vom Sockel herabsteigt, von dem Glanz dieses Wunders völlig ausgelöscht wird.

Damit ist die Ferne vom Leben ausgeschlossen, die alle Schönheit bedingt. Denn gewiß ist das Leben als Ganzes faßbar in dem großen Gleichnis Stefan Georges: als „Teppich des Lebens", als das bunt und schön geknüpfte Gewebe, in dem alle Lebensfäden sich zum Bild verschlingen, — in dem vielleicht von unendlicher Ferne her gesehen einst selbst die schwarze Blutfarbe unserer Zeit als tiefer Ton in einer Farbensymphonie erscheinen mag. Oder es vermag wie in dem musikalischen Gleichnis Franz Kafkas das Geheul der nahen, furchtbar auf ihn eindringenden Schakale in weiter Ferne zu einer Melodie zu werden. Aber eben der Ferne, und zwar der unausmeßbaren Ferne vom Leben bedarf es, damit das uns überstürzende Entsetzen des nahen Lebens in irgend einer Gestalt Schönheit werden kann. Stefan George selbst hat es in einem seiner schönsten Verse ausgesprochen, daß, um Dichtung, Schönheit zu werden, „Schrei durch güldne Harfe sausen" muß.

Wenn er trotzdem versucht hat, die Harfe in das Leben selbst hereinzuziehen, den Schrei schon im Leben in Schönheit zu wandeln, so hat er es damit auf eine steile Höhe emporgerissen, aber auch einer unermeßlichen Gefahr übergeben: einer Gefahr, die nirgends klarer zum Ausdruck kommt als in dem Wort Schillers, daß das Kunstgeheimnis des Meisters darin bestehe, daß er den Stoff durch die Form vertilgt. Denn was wirklich des Kunstwerks echtestes Geheimnis und sein höchster Triumph ist: die Vernichtung, Veralleichgültigung der Gehalte durch die Form, das ist in der Wirklichkeit, in der es um die Entscheidung zwischen ihnen geht, das Verhängnis der Entwirklichung des Lebens selbst. „Das schöne Leben", wie es der große Dichter der zweiundzwanzig Engelgedichte hinreißend lehrt, wie es in der Lehre dieses Buches wieder aufgenommen wird, bedeutet Ganzheit, Totalität des Menschseins jenseits aller bestimmten Gehalte, reine Gegenwärtigkeit, Erhebung des gesamten Lebens zur Weihe und Intensität seiner höchsten Augenblicke: es bedeutet zugleich Ausgewogensein aller Kräfte und Inhalte im Sinne der Harmonie der griechischen Antike, formhafte Vollendung, und mit alldem Schaffung eines Bildes aus dem Leben im Leben selbst. Damit ist der Bildcharakter des Schönen, seine absolute Lebensferne und Lebensenseitigkeit in das Leben selbst hineingetragen. Und so spricht es in der Tat ein Wort Stefan Georges aus, das als Grundstein in das Gebäude dieses ganzen Werkes eingemauert scheint:

„Wer adel hat, erfüllt sich nur im bild
Ja zahlt dafür mit seinem untergang"

Dies Bild einer ganz und gar an die Form gewiesenen heroischen, bis zur Grausamkeit ausschließlichen Lebensgestaltung war nur durch wenige Erlesene, abseits vom Leben, rein esoterisch, unter strenger Ablehnung aller Verantwortung für das Ganze der Gemeinschaft zu verwirklichen. Es hat eine Generation, und mehr als sie, geprägt. Denn hinter ihm standen gewaltige persönliche und geschichtliche Mächte. Dieser Traum eines großen Geistes konnte erst heraufkommen im Gefolge jenes Größeren, der das Jenseits von Gut und Böse verkündet und damit alle Gehalte und Werte entwirklicht und die letzten Fundamente einer wankenden Kultur fortgerissen hatte. Aus diesem Zusammenbruch erst flüchtete sich der Geist auf jene abseitige Insel, von der aus er sich mit Bild und Wort noch einmal dem heraufdringenden Chaos entgegenstemmte. Aus dieser Lage erklärt sich auch der eigentümliche Fanatismus, mit dem in dem Werk von Edith Landmann das seinem Wesen nach Unfanatische, ja grundsätzlich allem Fanatismus Entgegengewandte verfündet wird. Wenn aber die ins Extrem gesteigerte Schönheitswertung, die in ihm zum Ausdruck kommt, nur als Gegenschlag gegen eine von Sinn und Wert entleerte Welt zu begreifen ist, so lag sicher gerade hierin auch ihr ganzer bezwingender Zauber, der gerade die sehnsüchtigsten suchendsten Geister der Epoche aus dem nicht mehr Lebbaren hinweg an sich zog. Im Reich der Schönheit fanden sie noch das Bild eines Tempels aufgerichtet, der die Leidenschaft einer im Nichts versinkenden Generation aufnahm — Und wie der einsame Traum vom schönen Leben nur aus der vollen geschichtlichen Wirklichkeit zu verstehen ist, so hat er durch die Flucht und Abschließung der Edelsten vor der Wirklichkeit und durch die Vergleichgültigung und Verzehrung der realen Lebensgehalte auch wieder unabsehbar tief in die Folgezeit hineingewirkt, deren tragisch verschränkte Ausgestaltung ohne ihn nicht wahrhaft verständlich ist.

So führt dies scheinbar weit entlegene Buch uns mitten in die dunkelsten Probleme unserer Zeit hinein. Wir erkennen: es war im europäischen Geistesleben fällig; es mußte geschrieben werden. Und wie immer man zu seiner Grundthese stehen möge: es ist in mehr als einem Sinne ein einziges Werk. Sachlich gesehen, handelt es wahrlich von „der Menschheit großen Gegenständen"; menschlich gesehen ist es echt im tiefsten und reinsten Sinne: es ist erlebtes, mehr: es ist gelebtes Leben. So vermittelt es uns als Ganzes selbst den Vorgang der Pygmalionsage: Das Bild der Schönheit, das in ihm entworfen ist, ist schließlich selbst vom Sockel gestiegen und hat den Geist, aus dem es erstanden ist, lebendig umarmt. Dies aber ist echte Esoterik: ein Geheimnis zwischen dem Schaffenden und seinem Werk, in das von außen einzudringen verwehrt ist. Und wenn hier nicht mit den Mitteln der Kunst, sondern in der klaren kühlen Sprache des Denkens, die uns zur lebendigen Auseinandersetzung zwingt, dies Mysterium niedergelegt ist, so dürfen wir dies Werk doch zugleich als ein Ereignis in der Sphäre der Schönheit selbst ehrfürchtig empfangen.

Margarete Susman.

Frühlingsscholle

Wir glaubten eigentlich nicht so recht, daß in diesem Kriegsjahr der Frühling so schön, der Himmel so blau, der Blust im Baum so zauberhaft sein könnte wie sonst, und daß Berg und Tal widerhallen würde vom reinen, herrlichen Lied der Lebensfreude aus den aber Tausend kleinen Vogelkehlen wie jedes Jahr. Und nun sind doch die strahlenden Tage da, in denen jeder Mensch jung ist oder jung wird, ohne es zu wissen, in einer Stimmung des Hoffens und unbenannten Glückes.

Die seltene Wärme zwischen kühlen Tagen hat den Blust nach und nach, vom Tal zum Hang und vom Hang zum Hügel, aufgebrochen. Seine duftige weiße

tont wird, daß man Radio ausschalten kann am Abend und am Sonntagvor- und -nachmittag höre, nie bei hauswirtschaftlicher Arbeit, meldet wieder eine andere Hörerin, daß Nachmittagssendungen und Hörspiele sich sehr gut beim Flicken anhören lassen.

Vom Hören der Kinder wird zum Beispiel berichtet, daß Knaben die Nachrichten, Sport, Tonmusik, Jugendstunde bevorzugen (Verstimmungen unter den Buben sind selten, „man" müsse ja nicht hinhören, wenn es einem nicht passe.) Eine Mutter berichtet, daß sie und ihr 17jähriger Sohn genußreiche Stunden im gemeinsamen Hören klassischer Musik erleben.

„Sch finde, Radiohören macht die Kinder gedankenlos und bequem; sie überhören, was man zu ihnen sagt, gehorchen nicht rasch." — Von ihrem Standpunkt als Mutter schreibt Frau Sch.: „Radio hat an unserm Mittagstisch schon sehr oft eine Viertelstunde „aufgefressen", in der sich sonst der Vater den Kindern gewidmet hätte. Kleinere Kinder sollten nicht jeden Tag die Nachrichten über den Krieg zuhören müssen. Ich glaube, sie werden abgestumpft, wie diele Jugendliche auch. — Bei einem fünfjährigen Kind ist es z. B. schwer zu beurteilen, was und wie viel es richtig auffaßt, wie es hört, was ihm besondern Eindruck macht (ebentuell auch Furcht)."

Schließlich sei noch ein nettes Geschichtlein erzählt vom „Erfolg" einer Mutter, die ihr Kind zum Hören guter Musik anleiten will:

„Wir hören ein schönes Konzert. Heini spielt daneben, macht Lärm. Ich sage ihm, es sei schöne Musik und wir wollten Beide still zuhören, er dürfe im Stübli auf das Sofa sitzen. Ein andermal fragt er: Ischt das jetz au Musig zum uf de Sofa sitze? (Jazz!) — Von da an merkte er sehr rasch die Art der Musik und beurteilte sie auf seine Weise."

Jungbürgerinnenkurse*

Auf Anregung der Frauenzentrale wurden letztes Jahr erstmals in St. Gallen auch die Jungbürgerinnen zur Jungbürgerfeier am 1. August miteingeladen. Sie folgten dem Rufe in stattlicher Zahl. Herr Stadtrat Keel leitete die eindrucksvolle Feier und Herr Prof. Thürer hielt die zu Herzen gehende, echt schweizerisch und christlich eingestellte Festansprache: „Im Name vom Herrgott."

Die kleine Subkommission, die den Wunsch der Frauenzentrale an die Behörde weitergeleitet hatte, erstrebte aber nicht nur einen kurzen Festakt für unsere Jungbürgerinnen, sie wollte diese auch in einem Schulungskurs einführen in die Pflichten und Rechte, in den ganzen Verantwortungskreis der Frau im Vaterland, in der schweiz. Demokratie. Dieser Kurs hat soeben seinen Abschluß gefunden.

Fräulein Leutenegger legte im ersten Vortrag dar, wie unsere schweizerische Demokratie aufgebaut ist auf den Grundlagen von Freiheit, Gemeinschaft, Christentum. Sie zeichnet ihren Hörerinnen den Werdegang unseres Staates und seine Struktur (Wahlrecht, Referendum, Petitionsrecht, die außerordentlichen Vollmachten etc.). Sie ruft die Jungbürgerinnen auf zur Mitverantwortung an den schweizerischen Aufgaben. Die werktätige Leistung des Alltags soll ein Baustein sein, den auch die Frau und besonders die Frau, beizutragen hat zum Wohle des Ganzen.

Fräulein Brack zeigt die Zusammenhänge zwischen Hauswirtschaft und Volkswirtschaft u. die daraus erwachsenden Aufgaben, an denen ganz besonders die Frau beteiligt ist, weil durch ihre sparsame oder verschwenderische Hand ¾ des Volkseinkommens gehen. Sie ist verantwortlich für Einkauf, Verbrauch und Aufbewahrung. Zum Wohle des Ganzen ist darum wünschenswert; die hauswirtschaftliche Ertüchtigung jeder einzelnen Frau, die Besinnung bei der Familiengründung, ist, besonders zur Notzeit, die wohldurchdachte, äußerste Sparsamkeit der Frau, die den materiellen Lebensstandard heruntersetzen vermag zugunsten des Geistigen.

Fräulein Louis zeigt die Wege und Mittel, die der Frau offen stehen in der Sozialfürsorge der Schweiz: die Wege, die sie gehen kann, um selbst persönlich und beruflich mitzuarbeiten in all den fürsorgerischen Institutionen, denen einst die Privatfürsorge Pionierarbeit geleistet hat; die Hilfe und die Mittel, die gerade uns Frauen diese Institutionen zu vermitteln und zu schenken vermögen (Krankenversicherung, Altersversicherung, Kinderhilfe, Mütterberatung, Berufsberatung, Armenfürsorge, Familienschutz, Heimarbeitszentralen, Kindes- und Frauenschutz etc.). Die soziale Fürsorge ist echt fraulichen und mütterlichen Aufgabe jeder Schweizerin.

Fräulein Dr. Seiler spricht über das Thema Frau und Recht. Unter ihrer kundigen Wegweisung wachsen das Zivilgesetzbuch und das Obligationenrecht, die wir Frauen so wenig kennen und in die wir uns kaum je vertiefen, aus toten Buchstaben zu lebenswahren Werten, die unser Leben vom ersten Tag bis zum letzten als mächtige Helfer und Schützer begleiten und uns in jeder Lebenslage an Hand ihrer Artikel das Rechte bezeichnen und uns zu unserm Rechte verhelfen.

Ueber Frau und Erziehung spricht Fräulein Elisabeth Müller zu den Jungbürgerinnen. Sie stellt das Kind, sein Werden und Reifen, das Kind, die Zukunft des Landes, hin vor den Kreis ihrer Hörerinnen, als die große und schönste Aufgabe der Frau.

Sie beantwortet die Fragen: Was will ich mit dem Kinde? Wie ist das Kind geartet? Welche Wege schlage ich ein, um dem Kind und dem gesetzten Ziel gerecht zu werden? Sie zeichnet die Selbsterziehung als notwendigste Grundlage jeder Fremd-Erziehung. Das Kind darf nicht nur Erfüllung unserer gefühlsbetonten Wünsche sein, es ist ein Pfand Gottes, das uns zur großen Aufgabe anvertraut ist. Wir haben es zu erziehen zum tüchtigen Menschen und Bürger, wir haben in seine Seele zu pflanzen Verständnis und Freude am Schönen, Guten und Wahren, wir haben es hineinzuführen in die schweizer. Grundbegriffe von Gemeinschaft, Freiheit, Christentum. Sie zeichnet die Ehe und die Vorbereitung zur Ehe als das Erdreich, in dem das Kind gedeihen soll, sie zeichnet die Mutter als die Stütze, an der das junge Bäumchen Halt und Sicherheit zur eigenen Entfaltung findet. Sie zeigt den Weg vom Erwachen des Kindes bis zu seiner Reife und das Mitgehen der Mutter vom Spiel bis zur selbstgewählten Pflicht.

Sie ruft aber auch die unverheiratete Frau auf, ihre mütterlichen Kräfte einzusetzen, wo immer sie kann und ihr Interesse allen Erziehungsfragen klar und tatkräftig zu schenken.

Die Frauenzentrale St. Gallen hofft, mit diesem Kurse in den Jungbürgerinnen Verständnis geweckt zu haben für die großen Aufgaben des Vaterlandes, die so stark hineingreifen und verbunden sind mit dem Leben und der Einstellung jedes Einzelnen. Der ernste helfenwille der Referentinnen, aber auch das wache Aufmerken und Hinhören der jungen Schar mögen Gewähr dafür bieten, daß die Saat da und dort Frucht bringen wird zum Segen der Heimat. W.

* Wir sind in unserem Blatte wiederholt dafür eingetreten, daß Jungbürgerfeiern eingeführt und an ihnen neben den Burschen auch die Mädchen begrüßt werden sollen. Daß eine Vertiefung des Interesses durch Kurse nachfolge, oder vorausgehe, ist gewiß von großem Werte. St. Gallen und Luzern sind in solcher Art vorausgegangen.

Der hier skizzierte St Galler Kurs bringt vielleicht auch für andere Ortschaften erwünschte Anregung. Red.

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez. Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32918
d. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Herisau und Teufen, im April 1942.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Trotz außerordentlichen Zeiten, trotz steigender Not und stets sich vergrößernden Sorgen um das Schicksal der Menschheit rollt das Rad der Zeit unaufhaltsam vorwärts und mahnt uns, unsere täglichen Pflichten und Obliegenheiten nicht zu vergessen. So müssen wir Sie heute schon darauf aufmerksam machen, daß unsere Jahresversammlung am 3. und 4. Oktober in Lausanne stattfinden wird und daß Wünsche und Anträge bis am 1. Juni a. c. in unsern Händen sein müssen. Vor allem bitten wir Sie, im speziellen unsere welschen Bundesvereine, uns zu sagen, was für Wünsche Sie hegen für die Gestaltung unserer Tagung, welche Probleme Sie gerne behandelt und diskutiert sähen. Es ist uns außerordentlich daran gelegen, neben der regulären Berichterstattung, die wir ja auf ein Mindestmaß beschränken, diejenigen Fragen, die im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehen und die auch für die Weiterarbeit im Vorstand unseres B. S. F. von Bedeutung sind, aufzurollen und durch grundsätzliche Stellungnahme ins richtige Licht zu rücken.

Die zunehmenden Schwierigkeiten in der Haushaltführung haben uns veranlaßt, eine Eingabe an das eidgenössische Militärdepartement und an das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement zu richten mit der Bitte, die durch Presse, Radio und Vorträge verbreiteten Ermahnungen zur gewissenhaften Beachtung der Rationierungsvorschriften und zur Anpassung an die veränderte Wirtschaftslage möchten nicht nur an die Frauen allein gerichtet werden, sondern es möchte mit demselben Nachdruck den Männern die Verpflichtung zur Befolgung aller Vorschriften nahe gelegt werden und dies vor allem da, wo man die beste Möglichkeit dazu hat: bei den dienstuenden Soldaten jeglicher Gattung. Wir haben auch die Zusicherung erhalten, daß diesem Gesuch so weit als möglich Folge gegeben werde.

Wir sind von verschiedenen Kantonalkomitees zur Verteilung der Augustfeierspende 1939 gebeten worden; wir möchten dafür besorgt sein, daß in absehbarer Zeit wiederum die Spende den notleidenden Müttern reserviert werde. Die drei Initiativverbände für die letzte Sammlung zugunsten notleidender Mütter, Schweiz. Kath. Frauenbund, Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein und Bund Schweizer. Frauenvereine haben darum wiederum an das Augustfeierkomitee ein Gesuch gestellt um Zuwendung einer der nächsten Sammlungen. Wir haben uns auch an der Generalversammlung des Augustfeierkomitees mit allem Nachdruck hiefür eingesetzt.

Wie früher schon machen wir Sie auch heute darauf aufmerksam, daß in Anbetracht der steigenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten eine möglichst enge Zusammenarbeit aller amtlichen und freiwilligen Fürsorgeinstitutionen unbedingt notwendig ist. Wir bitten Sie darum aufs neue, darauf zu achten, daß die Frauen in allen lokalen und kantonalen Kriegsfürsorgekommissionen vertreten sind. Ein diesbezüglicher Appell ist dieser Tage auch vom eidgenössischen Kriegsfürsorgeamt an die lokalen Kriegsfürsorgestellen abgegangen.

Sie erinnern sich wohl daran, daß seinerzeit anläßlich der Reorganisation der Schweizer. Volksbank auf unsern Vorschlag hin sowohl in den Verwaltungsrat als zu Delegierten Frauen ernannt wurden. Nun hat unsere Vertreterin im Verwaltungsrat aus Gesundheits- und Altersrücksichten demissioniert und ist trotz unserer diesbezüglichen Vorschläge nicht wieder durch eine Frau ersetzt worden. Wir hören, daß auch da und dort die delegierten Frauen ausscheiden, und wir möchten Sie bitten, soweit es Ihnen möglich ist, dafür zu sorgen, daß die durch Demission frei werdenden Plätze der Frauen wieder durch solche besetzt werden. Es wäre zu bedauern, wenn der Erfolg unserer damaligen Bemühungen auf der ganzen Linie wieder illusorisch würde.

Ferner machen wir Sie darauf aufmerksam, daß die rechtliche Regelung der Käufe auf Abzahlung, eine Gepflogenheit, die gerade in heutiger Zeit zu katastrophalen Uebelständen geführt hat, nun von amtlicher und privater Seite aus überprüft wird. Einläßliche Orientierung hierüber bietet die Broschüre von H. Fredenhagen, verlegt vom Verband Schweiz. Konsumvereine (Preis Fr. 1.—). Nun ist auch von französischer Seite eine diesbezügliche Arbeit herausgegeben worden von Valy de Goumois. Ein Auszug davon ist im „Mouvement féministe" erschienen und kann als Separatabzug dort bezogen werden.

Der Vortragsdienst der Schweizerfrauen, der sich wie bis anhin allen Frauen und Frauenvereinen zur Verfügung stellt durch Rat und Auskunft für Gestaltung von Vorträgen, Vortragsserien, Mütterabenden, Jungmädchenveranstaltungen etc. und durch Vermittlung von Referentinnen über zeitgemäße nationale, erzieherische, soziale und wirtschaftliche Fragen, hat sein Sekretariat gewechselt: seit 1. April amtet Frl. H. Zahner, in Gassen 7, Zürich (Tel. 5 14 57) anstelle von Frl. Gutzwiller als Sekretärin des Vortragsdienstes.

Wir erwarten gerne bis 1. Juni Ihre Wünsche und Anregungen für unsere Jahresversammlung und grüßen Sie aufs herzlichste.

Für den Vorstand des
Bundes Schweiz. Frauenvereine:
Clara Nef.
Alice Rechsteiner-Brunner.

Berichtigung

Die Erzählung „Innocenz und das Glasperlentier" stammt aus der Feder von Erika Koerner. Aus einem Versehen wurde die Autorin nicht genannt.

Die Frau in ernster Zeit

P. Z. F. Nächste Woche beginnt in vielen Kantonen die Metallspende für Arbeit und Brot. Uns Frauen betrifft sie in allererster Linie, denn von Haus zu Haus werden die Sammler gehen, an unsere Türe klopfen und nach unseren Spenden fragen. „Ich han nüt", mag bei vielen die erste, abwehrende Reaktion sein, aber damit ist unserem Land, dem wir in so vielen gehobenen Stunden im Laufe der letzten Jahre unsere Liebe und Anhänglichkeit gelobten, nicht gedient. Man bittet um das freiwillige Hergeben von Gegenständen (neben den Abfällen) aus allem Metall, das nicht Eisen ist. Ein freiwilliges Hergeben! Dem wird oft ein Kampf mit uns selbst, nämlich mit unserer Anhänglichkeit an Dinge vorangehen. Wir wissen, wie zäh wir Frauen an Dingen festhalten können. Aber heute, wo es um mehr als den Schutz des eigenen Herdes geht, müssen wir weit über die eigenen Wünsche hinausschauen. Wir sehen im Geiste lahmgelegte Fabriken (wie schnürte sich einst zur Zeit der Arbeitslosigkeit unser Herz vor den blinden Fensterreihen toter Fabrikgebäude zusammen!), wir sehen gebückte Rücken über endlosen Ackerreihen im vergeblichen Kampf gegen Ungeziefer, (weil es am Kupfervitriol fehlt), und dahinter das Gespenst des aufsteigenden Hungers; wir sehen mehr als das: unser kleines Land wie ein schwer kämpfendes Boot auf einem Ozean voll Sturm und widerstreitender Winde. Was bedeutet dann noch die gehegte Kupferpfanne, der alte Leuchter, der Briefbeschwerer aus Bronze, der Aschenbecher, das schöne alte Messinggefäß, in dem die Clivia blüht! Stellt sie bereit für die

Metallspende
für Arbeit und Brot

Nachdem wir wissen, daß alles Sammelgut allein schweizerischen Zwecken dienen wird, daß der Mißbrauch durch bestimmte Maßnahmen vorgebeugt ist, daß der Ertrag der Kriegsnothilfe, d. h. den von der Teuerung am meisten betroffenen Familien zugute kommt, werden wir uns ohne Murren an die Vorarbeit machen. Die Kräfte, die wir in uns wecken, wenn wir uns von Liebgewordenem trennen, sind eben die, welche unser Land braucht, um nicht nur wirtschaftlich und dem Sattwerden nach, sondern vor allem dem Geiste und dem Mute nach die heute allen Völkern auferlegte Prüfung zu bestehen.

Kurse und Tagungen

Casoja, Volksbildungsheim für Mädchen
Lenzerheide-See, Graubünden.

Kurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage. Dauer: 5 Monate. Beginn: 28. April 1942. Aus dem Programm: Hauswirtschaftslehre, Säuglingspflege, Erziehungsfragen, Einführung in Literatur und Kunst, Naturkunde, Bürgerkunde, Frauen- und Soziale Fragen, Religiöse Fragen usw. Programme sind bei der Leitung erhältlich.

Versammlungs-Anzeiger

Lugano: Società Letteraria. Samstag, 18. April, 16.30 Uhr, im Hotel Pestalozzi: Studie über Edvard Grieg, von Alice Suzanne Albrecht: Musik von Grieg: Lina Cattaneo (Gesang), Elena Stäger (Klavier).

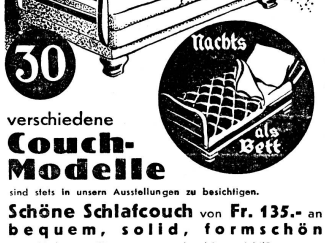
Zürich: Frauenstimmrechtsverein, Generalversammlung, Donnerstag, 23. April, 20 Uhr, im Bahnhofbuffet Zürich. Nach den üblichen Geschäftstraktanden drei Kurzreferate: Stimmen der jungen Generation zum Frauenstimmrecht.

Redaktion
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.
Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elsi Rüblin-Spiller, Küsnacht (Zürich).

Wolke schwebt über unsern Wiesen und Höhen, über den Gärten und Waldrändern. Alte knorige Bäume sind wieder ganz in den lichten, flockigen Frühlingsschaum getaucht, und ihre mächtige Krone mit herabgesenkten Aspisspitzen ist eine einzige leisbewegte, märchenhafte Blustkuppel. Man möchte hineinliegen in den Blütendom und in seine lebendige Wölbung hinauträumen. Die jüngeren Baumgestalten greifen mit den Zweigarmen wagrecht hinaus in die sättigende Luft oder strecken gepropfte Aeste wie Kerzen hoch auf, dem Lichte zu. Unter den Blütensträußen der Bäume schimmert Frühlingsblumengetüpfel vom Boden auf. Wiesenschaumkraut und Schlüsselblumen, die in Zartviolett und Gold sich so schön zum Farbenbund vermählen, sprenkeln die Matten. Die Menschen auf den Wegen halten Maien in den Händen und tragen sie wie einen kostbaren Fund, denn es ist die erste Blumenernte. Ueber allem webt zartes Laubgrün den weichen Schleier um Baum und Hecke, um Gartenstrauch und Buchenwipfel.

Aber eines ist anders in diesem Jahr: im Farbenkonzert des Frühlings ist das satte Erdbraun zum Grundton geworden. In breiten Streifen zieht es sich zwischen den Wiesen hin, es liegt als Untermalung den Obstbäumen in ihrem weißen Blütenschaum zugrunde, es überdeckt die Gartengevierte, wo sonst grüner Rasen war, und die Beete des Stadtgärtners, die einst zu Aller Schau und Freude Vergißmeinnicht und Tulpen trugen. Um den braunen Schollenfreiß müht sich überall der Mensch in der Frühjahrssonne. Männer, die sonst nicht Gärtner waren, krümmen die Rücken über der Hacke und setzen den Fuß auf die Schaufel. Frauen stehen tiefgebückt in den Gärten und stecken Setzlinge in grabgezogene Furchen, mit behutsamen Händen die Pflanzenkinder einbettend. Großväter stochern mit dem Taschenmesser in der Erde herum, und Kinder tragen eifrig ihre Gießkännchen zum Wasserhahn. Auf dem Acker trotten die Gäule mit dem Pflug — am Horizont zeichnet sich das altehrwürdige und jedes Jahr neue Bild ab —, und die Walze vollt übers Feld, wo ebenmäßig die saftigen Halme sprießen.

Der Frühling ist weniger romantisch als andere Jahre; er stellt seine ernsten Forderungen an alle, nicht mehr nur an den Landmann. Und doch verklärt er das strenge Muß. Es sieht nicht nach Zwang aus, was da geschafft wird in Feld und Garten; der Frühling, wie er treibt in der Natur, scheint auch den Menschen ergriffen zu haben zu neuer Tatenlust. Manch einer spuckt zum erstenmal in die Hände, die Schwielen bekommen haben; aber er läßt sich's nicht verdrießen, denn er bringt einen Appetit zum Essen wie schon lang nicht mehr, und er hat nicht Sportanzug und Bergbahn benützen müssen, um ihn zu holen. Die Frauen erhalten die Farbe der Gesundheit kostenlos von der Sonne ohne künstliche Höhenstrahlung, und für die Kinder ist die Pflanzerei ein neues Spiel. Den Erwachsenen, denen sie kein Spiel ist, hat die neue Mühe einen Weg ins Einzelleben gebracht, welcher die überall offenbare Tatenfreude zeitigt: das Bewußtsein einer Arbeit Aller für Alle, für die Heimat und für sich selber als Kind der Heimat. R. Wst.



verschiedene
Couch-Modelle
sind stets in unsern Ausstellungen zu besichtigen.
Schöne Schlafcouch von **Fr. 135.-** an
bequem, solid, formschön
Verlangen Sie unsern wunderschönen Jubiläumskatalog »So möchte ich wohnen« mit 545 Fotos, darunter 70 Abbildungen von Polstermöbeln.
Möbel-Pfister A.-G.
1882–1942
Basel Mittl. Rheinbr. Zürich am Walcheplatz Bern Schanzenstr. 1 Fabrik in Suhr bei Aarau
Gute Polstermöbel aus eigenen Werkstätten
Wehrmänner erhalten gegen Ausweis auf alle Möbel 5 % Rabatt, auch H. D., F. H. D., Ortswehr und Luftschutz. — Warenumsatzsteuer im Preis inbegriffen. a701
60 Jahre Möbel-Pfister - 60 Jahre Vertrauen

Ganz neu
luftig zartfarbige
Damen-Wäsche
mit Blumen-Muster
wie Porzellan-Malerei
bei
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

Pedolin
Kleiderfärberei u. chemische
Waschanstalt, CHUR

SCHAFFHAUSER WOLLE

„STEINMETZ"
Vollweizen-Teigwaren

enthalten die Nährsalze und Ergänzungsstoffe des Weizenkornes.
Vortreffliches Aroma.
Größter Sättigungswert.

In allen Reformhäusern erhältlich.

Alleinhersteller:
GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg
gegr. 1890

Berücksichtigen Sie die Inserenten dieses Blattes

Wo kauft die Frau in Zürich?

Vertrauenshaus
für
gepflegte und solide
Wäsche Aussteuern
noch denkbar
preiswert und gut
bei
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 — 5. BELLEVUE ZÜRICH

Küchengeräte und Kochgeschirre

in extrastarker Ausführung
und stabiler Schweizerqualität

SCHWABENLAND & CIE A.G.
Nüschelerstr. 44 — **ZÜRICH**

Besuchen Sie unsere Ausstellung

Metzgerei Tel. 3 47 90
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

Im Spezialgeschäft für
Bettwaren und Steppdecken

Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8
Telephon 213 94 — Mühlebachstraße 25

werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, **Vorhänge**

Soldatensocken, Pullover Strümpfe, Kinderartikel
strickt auf Bestellung
Frauenblindenheim DANKESBERG
Bergheimstrasse 22 - Zürich 7
Telephon 2 53 82

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BETTSCHI, SOHN
ZÜRICH
NEU RENOVIERT

HÖCHSTE
Haarpflegekunst
Goldene Auszeichnung vom Weltkongress in Köln 1938
Schweizermeister 1940
Spezialist für **Dauerwellen, Färben Wasserwellen**
„SALON GODY"
G. Breitenmoser, Zürich 2, Telephon 3 58 77
General Wille-Straße 21

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
30372

Inserieren bringt Gewinn

risi -Spezialitäten:
- kochfertige Suppenmehle
- Julienne
- Butterbohnen

unübertroffen für die gute und sparsame Küche

Verlangen Sie Angebote oder Vertreterbesuch

RISI Nahrungsmittelfabrik A.-G., **BASEL 19**
Telephon Nr. 3 44 01 — Badenstraße 10

Seit Jahren anerkannt und beliebt weil vorteilhaft in Preis und Qualität

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende **Stellenvermittlungen** erteilen gerne Auskunft:

Sektion Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 2 38 51
„ **Basel:** Friedensgasse 55, Tel. 2 30 17
„ **Bern:** Bahnhofplatz 7, Tel. 3 31 36
„ **St. Gallen:** Blumenaustr. 38, Tel. 2 33 48
„ **Zürich:** Asylstraße 90, Tel. 2 40 80

P 6885 G

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt

Alkoholfreie Häuser. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des gemeinnütz. Frauenvereins.

Metallspende für Arbeit und Brot

Sammlung von Haus zu Haus

ab Montag, den 20. April 1942

Spendet folgende Metalle:

Kupfer: Kasserollen, Pfannen, Wasserschiffe, Waschhäfen, Weinhahnen, Becken, Kannen, Bottiche, Bettflaschen, Münzen, Drähte, Cachepots usw.

Messing: Stangen, Vorhangstangen, Wasserhahnen, Türfallen, Aschenbecher, Leuchter, Schrauben, Mörser, Dosen, Pfannen, Lampen, Cachepots, Messingschilder, Briefbeschwerer usw.

Bronze: Figuren, Nippsachen, Plaketten, Medaillen, Statuen, Statuetten usw.

Zinn: Zinnteller, Kannen, Krüge, Deckel von Bierkrügen, Schüsseln, Röhren, alte Essbestecke usw.

Zink: Wasserbehälter, Zinkblech, Zinkguß, kunstgewerbliche Gegenstände usw.

Nickel: Kannen, Teller, Platten, Aschenbecher, Velo- und Autobestandteile usw.

Blei: Teller, Röhren, Figuren, Kugeln, Bleisoldaten, Platten, Kannen, Klischees, alte Druckerschriften, alte ausgebrauchte Akkumulatoren, Kabel, Formen usw.

Aluminium: Pfannen, Platten, Becher, Schilder, Dosen, Koch-Apparate, Feldflaschen, Aluminiumhäfen, Geschirr, Teller, Bestecke usw.

Weiter sind sehr erwünscht: Blei- u. Zinntuben, Stanniol, Metallfolien (sog. „Silberpapier")
(Eisen, Stahl und Guß werden nicht gesammelt)

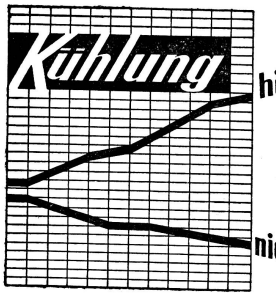
Durch die Metallspende werden Tausende von Arbeitern vor der Arbeitslosigkeit bewahrt

Kantonales Kriegswirtschaftsamt

Warum „Plus-Vite"?

1. Weil „Plus-Vite" kein Ersatz-Waschmittel ist, sondern sich schon in Friedenszeiten als Feinwaschmittel **für Wolle und Seide glänzend** bewährt hat.
2. Weil „Plus-Vite" immer noch in seiner guten alten Qualität erhältlich ist.
3. Weil „Plus-Vite" Farben und Gewebe schont und daher die Lebensdauer der Textilien verlängert.
4. Weil „Plus-Vite" nur **15 Einheiten** für das kleine und **30 Einheiten** für das grosse Paket benötigt.

„Plus-Vite" ist überall erhältlich.



höhere Leistung

Für Spitäler und Anstalten fanden unsere Kühlingenieure bedeutende Verbesserungen heraus, weil sie die Erfordernisse des Betriebes besonders gut kennen und sich individuell anpassen können.

niedrigere Betriebskosten

FRIGORREX AKTIENGESELLSCHAFT LUZERN
Elektrisch vollautomatische Kühlanlagen und Kühlschränke

FRIGORREX